**Zeitschrift:** Die Berner Woche

**Band:** 30 (1940)

**Heft:** 19: 1

Rubrik: Weltwochenschau

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 21.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Weltwochenschau

# Südnorwegen in dentscher Hand

Warum gaben die Alliierten Südnorwes genauf? Die Antwort ist außerordentlich einsach: Weil die Führung einsah, daß man riskierte, von den überlegenen deutschen Kräften überrannt zu werden und die Expedition, die man nicht genügend vorbereiten konnte, mit einer empfindlichen Niederlage zu bezahlen. Nun hat man die Niederlage, aber die hohen Berluste, die zu erwarten waren, sind auf eine untere Linie reduziert worden. Der Positionsverlust, den man sowieso erlitten hätte, entscheidet nichts, vor allem nicht den Endausgang des Krieges. Und wenn auch die Gefahr für die schottischen Küsten, zunächst für die Shetlandsinseln, gewaltig gewachsen ist: Wan kann ihr begegnen, solange man Herr der Weere bleibt.

Die Räumung der Basis von Andalsnes, die nach der Einnahme von Dombas durch die Deutschen mit größter Schnelligkeit angeordnet und durchgeführt wurde, erregte sast noch weniger Berwunderung als die darauf folgende Aufsgabe von Namsos, der Bosition im Norden von Trondbeim. Theoretisch würde nach diesem neuen Bositionsverlust den Deutschen nun auch der Wegnach Narvis, der Küste entslang, offen stehen; praktisch, so heißt es, seien die 450 km bis Narvis für seichte, nicht aber für schwere Truppen gangbar.

Es fragt sich nun, ob den Deutschen unter Umständen auch noch der letzte Teil des Kennens um Norwegen, die "Sicherstellung" von Narvif, gelingen könnte. Die nur 3500 Wann, die angeblich um den Fjord und im Hinterland bis zur schwedischen Grenze verschanzt liegen, galten bis zur Besitznahme von Andalsnes und Namsos durch die Angreiser für verloren. Heute gilt das nicht mehr absolut. Erstens wird nun auch die Bersforg ung der Eingeschlossenst durch die Luft versucht werden und zweisellos funktionieren. Zweitens werden die Belagerten schon wissen, daß die Engländer und Franzosen im Siden überall abgezogen sind und werden demgemäß Mut sassen. und das ist nicht wenig.

Allerdings muß man annehmen, daß in London und Baris die Eroberung von Narvif zu einer Brestigeangelegenheit geworden ist; ein Teil der abtransportierten Truppen und Materialien wird vermutlich dort oben eingesetzt werden, um binnen kurzem den zernierten Blatz zu nehmen. Die norwegischen Truppen, die sich mit den Engländern einschifften, sinden hier ihre eigenste Aufgabe. Dem Laien will es scheinen, unter ortskundiger Führung müßten die Felsennester rund um die Fjorde bald einmal eingenommen werden.

Frage: Haben die Alliierten, wenn sie auch Norwegen verlassen, dennoch der deutschen Aftion gegen den Norden ein Plus zu verdanken, das sich mit der eventuessen Eroberung von Narvik doch zu einem Gewicht in der Waagschale späterer Entscheidungen auswachsen könnte? Wirglauben: Ja!

Und zwar besteht dieses Plus im Berlust der deutschen übersese Einfuhr über Norwegen und Dänemark. Eine Blockadelücke, und eine der wichtigsten, ist geschlossen worden. Man erinnere sich, wie den nordischen Neutralen vorgerechnet wurde, sie bezögen einige amerikanische Waren und Rohstosse in einem Umsange, der die ausgesallenen deutschen Importe von USU her noch übersteige. Sie seien einsach die Vermittler des deutschen Handels mit Amerika. Weil die Jagd nach Konterbande immer schäfer wurde und Aussicht bestand, daß die Neutralen auf diese Warenvermittlung verzichten müßten, verlor ihre Neutralität für die Deutschen immer mehr an Wert. Und schließlich

überwog der militärische Besitz der norwegischen Felsenssorden Abedeutung die fraglich gewordenen Lieserungen, und es kam zur deutschen Borbereitung des Angriss. Dies zur Geschichte des Unternehmens, das so lange keinen Sinn hatte, als man sich über Oslo und Kopenhagen herrlich verproviantieren konnte. Die Bedeutung der "Neutralität als Mittel zur Blockadedurchebrechung" wird im Auge zu behalten sein, wenn man von der Lage der Schweiz, Italiens und der Baskanländer spricht. Sobald eines von ihnen nicht mehr infolge seiner neutralen Stellung dem Dritten Reiche als Warenvermittler dient, erhebt sich bie Frage, ob nicht seine militärische Besetung größere Vorteile böte

Die beiden nordischen Länder sind nun zu militärischen Positionen geworden, nachdem sie ein halbes Jahr "Türen für Lieferanten" gewesen. Als die Alliierten diese Türen schließen wollten, schlugen die Deutschen sie gleichsam krachend zu.

Braftisch haben sie außerdem "Schweden in den Arm genommen" und werden es durch den "sansten Druck" militärisscher Umschlingung veranlassen, das Maximum der geswünschten Rohstoffe zu liefern, auf allen Begen. Und wenn es gelingen sollte, auch noch die Belagerung von Narvik zu sprengen, stehn wir vor einem wütenden Rampf der Rüstenbatterien und der Bombergeschwader gegen die alsierte Flotte; man wird versuchen, durch bewachte Minensfelder und operierende Flieger die "Erzstraße" Narvik—Ropenshagen, die schon als "für immer geschlossen" galt, wieder zu öffnen. Damit hätte das Dritte Reich seinen Ersaß für die verslornen überses-Lieferungen, die Gesamtausbeute aller schwedisschen Kriegsrohstoffe und Fabrikate.

Man muß sich auf einen harten Kampf um Narvik gefaßt machen. Hier können die Alliierten den "Pfahl ins Fleisch" der deutschen Nordposition senken ... von hier aus mit der Gegenblockade und eigenen Luftoperationen einsehen.

Was die Lage Schwedens betrifft: Man glaubt heute, zu wissen, weshalb die Alliierten den Seeweg durch das Stagerraf nicht sperrten und damit den Deutschen den Transportweg nicht völlig zuschlossen: Der deutsche Generalstab hätte unweigerlich den Weg über Schweden gewählt und sich zweisellos eine Straße in Südwestschweden erzwungen. Und diese Eventualität würde von Ansang an die alliierten Landungen zur Unterlegenheit verzdammt haben. Nun ist Schweden wenigstens eine Position geblieben, über deren Besitz noch feine Endentscheidung gesallen. Es fann noch rüsten, fann bei spätern Entscheidungen schwerer in die Waagschale fallen, als es vor einem halben Monat gesallen wäre. Und sollte die Eroberung von Narvit durch die Alliierten gesingen, wird es wenigstens in Nordschweben eine Verbindung mit dem Westen geben.

# Vorbereitungen im Mittelmeer

Die entschlossene Haltung der Allierten gegenüber den italienischen Anspielungen auf ein "privates Abenteuer" in Jugoslavien hat in Italien den Stein ins Rollen gebracht. Es wird dort gegenwärtig heftig um die Entscheidung gerungen. Der Batikan bemüht sich mit allen geistigen und moralischen Waffen, die Kreise zu verstärken, die den Krieg des Landes an der Seite der Deutschen verhindern wollen, vor allem das Königshaus und die westlich orientierten gesellschaftslichen Kreise, die noch nicht auf den Fascismus allein schwören.

In gleicher Weise bemüht sich Roofevelt, der den Gedanken noch nicht aufgegeben, in Italien seinen Bermittler in der europäischen Welt zu haben; Amerika hat das Fernsbleiben des Duce vom Konflikt aber offenbar um einige Linien

falsch gedeutet. Es hat nicht bemerkt, oder will es, wie die britisischen Machthaber, nicht bemerken, daß der "neutrale Fascismus" genau so wie der Norden dazu diente, den Deutschen wichtige Handelsstraßen offen zu halten, für deutsche Rechnung zu kaufen, was sich in der Welt nur kaufen ließ.

Seit die britischefranzösischen Blockades maßnahmen den King immer enger schließen, rückt auch die Stunde näher, wo sich Berlin fragt, ob Italien nicht als militärischer Berbündeter wichtiger werde, und ob man es was gen dürfe, das Blockadeloch im Süden zugehen zu lassen und alles auf die Karte des Krieges zu sehen. Und die Parteigänger Deutschlands in Italien ... es sind sehr namhaste Häupter des Fascismus ... fragen sich auch.

Als Farinacci, der ehemalige Parteifefretär, jüngst seine Angriffe gegen den Batifan eröffnte und turzerhand das Berbot der großen päpstlichen Zeitung, des "Osservatore Romano", für das Impero vorschlug, da wurde alle Welt ausmerssam. Man stellte die steigende Auflagezisser dieses Blattes, das konsequent zum Frieden mahnte, sest. Der Ruf des Heiligen Baters, es sei für alle die Stunde des Betens, und der Himmel möge Italien in diesem Ariegssturm bewahren,

bewiesen, was die Stunde geschlagen.

Die wichtigste Maßnahme der Alliierten, um den drohenden Eventualitäten vorzubeugen, bestand in der Beisung
an die britischen Handelsschiffe, das Mittel=
meer zu meiden und den Kurs nach Indien um Ufrita
herum zu nehmen. Die zweite Maßnahme folgte: Die Ber=
stärfung der alliierten Flotten im Osten des
Mittelmeeres, die Berduntelung von Malta,
"damit sich die Bewohner" daran gewöhnen könnten", und die
Konzentration von See= und Luftstreitkräf=
ten auch in Gibraltar und Bizerta. Das sind Borgänge, die an die Boche vor Beginn der Operationen in Norwegen erinnern.

Noch glauben wir nicht, daß die Würfel der Entscheidung gefallen seien. Die Kräfte ringen noch miteinander, und man kann die britischen und französischen Vorbeugungsmaßnahmen auch als Druckmittel betrachten, die den Kriegsgegnern zu Hilfe kommen sollen. Die italienische Empfindlichkeit ist disher weitzgehend geschont, in der nähern Nachbarschaft Italiens nichts unternommen worden.

Aber auch die deutsche Bropaganda, die offen und heimlich ihre Minen springen läßt, arbeitet mit Hochdruck. Man darf nicht glauben, daß es eines einsachen Telephons zwischen Hitler und dem Duce bedürfe, um die Dinge so oder so zu entscheiden. Auch der Duce und Ciano lassen sich durch

Eindrücke der oder jener Urt bestimmen.

Wir halten die mit Hochdruck forcierten Nach = richten über Erfolge deutscher Bomber gegen die britische Flotte für eines der Mittel, welche die italienische Entscheidung herbeiführen follen. Daß vor Nam= sos eines der 15 Schlachtschiffe getroffen wurde, so daß man eine fünfbundert Meter hohe Rauchfäule und nach wenigen Augenblicken nur noch das schäumende Meer gesehen habe ... und daß ein Rreuzer ähnlich zerftört wurde, abgesehen von Transportichiffen, wird von den Engländern als Phantafie abgetan. Der Duce wird sich Sicherheit verschaffen muffen, ob folche Meldungen nur in die Welt gesetzt werden, um ihn auf Grund einer gewiffen militärisch-technischen Rechnung in das Kriegsunternehmen hinein zu manöverieren, oder ob sie wirklich stimmen, wenn auch nur teilweise. Die Engländer können ja die angeblich versentten Schiffe, wenn sie gar nicht versenkt murden, italienischen Treuhändern zeigen ...

Wir sind der überzeugung, daß fast alles von der bösen überlegung, von der Kriegstechnikerrechnung, abbängt, was moderne Bomber gegen mächtige Kriegsflotten alten Stils auszurichten versmögen. Die Untwort lautet anders, je nach dem beide Gegner gleichstarte oder ungleichstarte Luftslotten einzusehen haben.

Sind die italienischeutschen "Rampf-Flieger" und "Sturzfampf-Flieger", einheitlich gegen die allierten Kräfte eingesetz, überlegen und vermögen sie allenfalls die Herrschaft in der Lust zu erobern, so wird die Frage, ob "Bomber oder Kriegsschiff", erst diskutierbar. Die Rechnung lautet: Der Verlust eines Schlachtschiffes bedeutet immer Prozente der ganzen Flotte, der Verlust eines Bombers aber kaum Promille. Wan kann nur hundert Wal ein Brozent verlieren, ein Promille aber tausend Wal. Im Schach ist der erledigt, der die Königin verliert ... normalerweise.

Hat sich ... bedauerlicherweise ... Italien überzeugen lasfen, daß in der Tat mit dem nötigen Risiko an verlornen Bombern und Besatzungen der gegnerischen Flotte übel mitgespielt werden fonne, ja, daß man sie vernichten fonne, wenn man auch noch die Unterwasserwaffe einsetze, in welcher sich Italien Spezialtypen geschaffen, sogenannte "Zwerg-U-Boote"? Diese "Insekten der Meerestiese" haben schon im spanischen Bürgerfrieg gesputt ... man wußte nicht, welche Partei fie eingesetzt habe. Nun spielen sie offenbar in der strategischen Rechnung eine bedeutsame Rolle. Hält man fie mit den großen Bombern zufammen wirklich für entscheidend? Nimmt man an, die Engländer seien ihrer großen Verluste wegen nicht zur Dauersperre des Stagerrat geschritten ... und nicht, weil fie den Deutschen die Zwangslage ersparen wollten, via Schweden die Eroberung Norwegens zu forcieren? Die Welt könnte einer solchen Fehlannahme das größte denkbare Unglück verdanken ... und Italien ebenso. Ein Gerücht wollte wiffen, der Batifan plane für den Fall des Ariegsausbruches die übersiedlung nach Portugal ... so schwierig schät man in katholischen Rreisen die Lage des Rönigreiches ein, und so groß die Bermuftungsgefahren für feine füftennahen Städte, auch für Rom!

Die Mutmaßungen um die italienische Entscheidung haben vor allem auch Unruhe im Balkan ausgelöst. Rumänien tut alles, um den deutschen Wünschen nach Sicherung der Donauwege gefügig zu sein und überwacht die Häfen von Constanza und Cernavoda und fämtliche Schiffe, die irgendwie verdächtig schienen könnten.

Es wird von türfischen Trupenkonzentrationen an der griechischen Grenze, in nächster Nähe Busgariens, gesprochen ... trohdem es heißt, Busgarien sei völlig sonal und ein "guter Bruder der Balkansamilie" geworden. Aber in Sosia weilt der Dr. Clodius aus Berlin, der offiziell Wirtschaftsverhandlungen führt und wieder in Bukarest erwartet wird, um neue deutsche Forderungen zu präsentieren. Kein Wunder, daß in der Atmosphäre des allgemeinen Mißtrauens daran gedacht wird, der Dr. Clodius könnte in Sosia andere als nur wirtschaftliche Angelegenheiten besprechen. Die Dobru dsch a ist das wichtigste der versornen und betrauerten ehemals bulgarischen Gebiete, und sie gehört heute zu Rumänien.

Unruhig ist auch Agpten und ergreift Sicherheitsmaßnahmen im Zusammenhang mit den britisch-französischen Flottenbewegungen. Um den Suezkanal würde es ja zuerst gehen!

Auch aus Spanien kommen verdächtige Gerüchte. Die Regierung Francos dementiert mit aller Entschiedenheit, daß deutsche Flugzeuge, die Südfrankreich überflogen, aus Spanien gekommen seien. Und alle andern Dementis, wonach Madrid seine Neutralität aufgeben wolle, scheinen eindeutig sede Beteiligung am europäischen Ungsück abzusehnen. Wenn die Allierten nur nicht, was Spanien angeht, sehlrechnen, indem sie vergessen, daß Franco Fascist war und ist!

#### Reine nenn Bundegräte, feine Bollswahl.

Der Bundesrat hat in einer Sitzung beschlossen, die Initiative, welche die Wahl der obersten Landesbehörde durch das Bolf, die Erweiterung des Rollegiums auf neun Mann, die gesetliche Bertretung der verschiedenen Landessprachen, der Minderheiten verlangt, dem Bolfe zur Ablehnung zu empfehlen. In einer besondern Botschaft begründet er seine Stellungnahme, und man wird sagen können, die Begründung sei wohlerwogen und mit gutem Gewissen zu vertreten. Nach menschlichem Ermessen wird also das von der Linken nach der Wahl von Bundesrat Wetter lancierte Begehren bachab geschickt werden, wie so manches andere, und es wird beim alten bleiben.

In der Diskuffion um die Borlage wird von manchen Leuten gefragt, ob die Initiative, falls sie angenommen würde, "etwas Neues" brächte . . . oder ob gleichfalls alles beim alten bliebe. Das Neue, das wir brauchen könnten, liegt ja nicht gerade in der Neunzahl der obersten "aussührenden" Behörde; auch die Möglichseit, einen Wahlkampf in allen 22 Kantonen um die Besehung von neun Sessell führen zu dürsen, bedeutet keinerlei Gewähr für die Wahl von Kandidaten, die "dem Volke und seinen Köten" enger verbunden wären als die bisher von der historischen Parlamentsmehrheit bestimmten Herren.

Sagt man uns, neun Mann würden eben neun Seffel bedeuten, und auf zwei oder drei Seffeln murden Bertreter der "sozialen Minderheiten" sitzen, dann antworten wir: Ebenso= wichtig wie die Besetzung von Sesseln im Bundesrat find in einem Staate zur Friedenszeit die Röpfe einer lebendigen Opposition. In einer Demokratie läßt sich nichts Besseres erfinden als diese Opposition. Und wir möch= ten gar nicht, daß diese Köpfe nun unter das Dach der regieren= den Mehrheit überfiedeln und als Opponenten verstummen würden. Im Gegenteil, fie sollen draußen bleiben und fritisieren und verlangen und jederzeit auf den Tisch klopfen, wenn die Berantwortlichen irgendwas versäumen. Aber sie sollen gleich= zeitig "lonal" sein und sich so gebärden, daß man ihnen zu= traut, sie könnten morgen selbst die Regierung übernehmen. Und die verantwortlichen Männer hätten sich ihnen gegenüber so zu benehmen, daß sie mit ihnen als mit den möglichen Nachfolgern verkehren würden. So ist's in England, und das System hat sich bewährt.

Aber zwischen den Verantwortlichen und der "gesetzlichen Opposition" müßten die Aufgaben geteilt werden ... keinesfalls vermischt oder "verwischt". Die einen hätten zu regieren, zu entscheiden ... und die Vorschläge der Opposition zu ermägen. Die andern müßten grundsäglich fritisieren, anregen, vorschlagen, fordern ... immer in der überzeugung, daß beides notwendig sei, um die richtige Funktion der republikanischen Staatsform zu gewährleisten. Etwas "Neues" wäre die beffere Fundierung der überzeugung, wie notwendig beides sei: Sowohl die starke Regierung, die, wenn sie loyal auf die Oppofition gehört und einen Entschluß gefaßt, nun auch wirklich regiert, als auch die Opposition, die immer ehrlich mit den Inhabern der Regierungsmacht um die Entschlüffe ringt. Das, was uns in den letten Jahrzehnten gefehlt, war das Vertrauen beider Seiten ineinander. Man hat die Opposition unter den Tisch gewischt. Und die Opposition hat anders als immer nur lonal kritifiert. Man hat den "möglichen Nachfolger" immer so behandelt, als sei er sowieso unwürdig, einmal an der Macht Bu figen, und die Opposition sprach den Regierenden wiederum die Fähigkeit ab, wirklich die Interessen des Landes richtig wahren zu können oder zu wollen. Es murde vieles anders, wenn "die Regierung seiner Majestät des Bolkes" und die "allergetreufte Opposition" derfelben Majestät sich als zwei grundsätlich und gleicherweise notwendige Instanzen betrachten und behandeln mürden.

Nun, es ist Kriegszeit, nicht mehr Friedenszeit, und in Kriegszeiten gilt eine and ere Stellung der Opposition: Unter dem Zelt der Regierenden. Als die nun zur Berwerfung empsohlene Initiative lanciert wurde, gab es noch keinen Kriegringsum. Was diese Initiative verlangt, entspricht auf jeden Fall nicht dem, was wir uns für die Kriegszeit wünschen.

Das ift eine Regierung, die womöglich ... es ift verfassungsmäßig ja nicht möglich ... aus noch weniger Köpfen als gerade sieben bestünde. Aber aus Köpfen, die hans beln wollen und können. Und unter diesen Köpfen

mußten nun auch die fähigsten Führer der Opposition sein ... die fähigsten ... und das sind sicher nicht viele.

Wir find volltommen überzeugt, daß unser Parlament im entscheidenden Woment die Form finden wird, rasch die Köpfe, auf die es ankommt, heranzuziehen ... unter Umständen nicht einmal unter dem Titel "Bundesrat", und Kompetenzen, z. B. organisatorischer Urt, in einer Hand zu vereinigen, die sie im Sinne der Notwendigkeit anzuwenden imstand sein wird.

Es ist Krieg, und nicht Frieden! Die Opposition darf nicht mehr bremsen, wie sie dies so oft, in Friedenszeiten, mit großem Borteil für den Staat tun kann; Bremsen in Kriegszeit könnte lebensgefährlich sein. Und sie kann nicht mehr kritisieren und Meinungsklüfte aufreißen, die für die Entwicklung so wichtig sind: Im Kriege gilt die militärische Unterordnung. Es gilt, die Opposition dorthin zu dirigieren, wo sie nun, unter veränderten Bedingungen, ihre fruchtbare Arbeit in anderer Form zu leisten hat: Sie muß in die Kegierung.

Wenn es in den nächsten Monaten brenzlig werden sollte, würde, so hoffen wir, der Bundesrat mit den beiden Kammern selbst die Initiative ergreisen, um den Kopf der Opposition auf diesen ihm gehörenden Vosten zu stellen.

### Sofort "Stadtwehren" schaffen.

In Genf wurde der Direktordes 300s, ein Reichsbeutscher namens Theodor Grellert, verhaftet. Wegen Vertrauensmißbrauchs. Welcher Art der Vertrauensmißbrauch war, geht daraus hervor, daß sich die politische Abteilung der Genfer Polizei mit dem Falle zu befassen hat. Ebenfalls in Genf wurde von der Regierung beschlossen, sür die Dauer des Krieges die für die dort immatrikusierten deutschen Studenten eingerichteten Rechtskollegien zu sissteren. Haus us us uschung en bei diesen Herren hätten ergeben, daß ihre Stusdien dien nur Vorwand gewesen, allerlei andere Dinge zu betreiben.

Wie tönte es doch vor Jahren, als befannt wurde, wie man die Studenten im Ausland als "einsahbereite Detachemente" im Dienste der Propaganda oder auch anderer Aufgaben des Reiches zu betrachten habe? Bon den obersten Bebörden wurde erklärt, daß man in solcher Tätigkeit nichts Gefährliches oder Rechtswidriges zu sehen habe. Die Herren Studenten dienten natürlicherweise ihrem Reiche mit allen Mitteln, genau wie die Angehörigen anderer Nationen auch ... und es wäre nicht übel, wenn auch unsere Auslandsschweizer bessere Dienste als bisher für unser Land leisten würden.

Nun, damals war nicht Krieg ... es war nur Vorbereitungszeit. Heute ist Krieg, aber es hat das Beispiel von Korwegen gebraucht, um zu zeigen, mit welchen Mitteln heute die stremde Propaganda arbeitet und wozu sie ihre dem nationalen Interesse dienenden Auslandsorganisationen braucht. Der moberne Staat, je totaler er ist, nimmt seine Leute eben auch total in seinen Dienst, für je de staatliche Ausgabe. Da kommen natürlich die Leiter und Funktionäre eines noch nicht totalen Staates schwer nach und können sich nicht vorstellen, es werde auch gegen uns mit solchen Wassen gearbeitet.

Bis dann eben Bomben wie die von Bern ... Affäre Trüb ... und die von Genf platen. Gibt es vielleicht noch and ere Stützpunfte? Wird etwa exerziert, erlaubter oder unerslaubter Weise? Wan hat Gelegenheit, Leute von Kurorten mit starken Auslandskolonien zu beruhigen und ihnen zu sagen, daß gerade über ihnen das besondere Auge der Armee und der Bupo wache ... und daß die Leutchen, die "möglicherweise" Waffenlager besitzen, in der ersten Kriegsminute in die Luft sliegen würden.

Der "Bund" in Bern ruft dringend nach "Stadtweh= ren", d. h. sofortige örtliche Zusammenfassung der Schießefundigen, die nicht Militärdienst tun. Wir möchten diesen Rufunterstüßen und beisügen, es möchte daraus nicht etwa eine "Bürgerwehr" entzweienden Angedenkens werden, sondern eine Wehr, die jeden Stand in sich faßt.

—an—